

Veröffentlichungen der Leipziger Ökonomischen Societät e.V.

Nachtrag zur
Vortragstagung anlässlich des Beginns der Landarbeitsforschung vor
80 Jahren in Pommritz und deren Weiterführung vor 50 Jahren in Gundorf
am 20. Oktober 2000 in Leipzig¹



Heft 11-2

¹ Da einige Beiträge gegenüber der im Konferenzmaterial enthaltenen Fassung in wesentlich erweiterter Form gehalten wurden, entschloss sich die Ökonomische Societät, diese in der vorliegenden Fassung nochmals zu veröffentlichen

Herausgegeben von der Leipziger Ökonomischen Societät e. V. Leipzig

Postanschrift:
 Universität Leipzig
 Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
 Marschnerstr. 31, Postfach 7
 04109 Leipzig

Themen und Autoren

Nachlese		
Otto Rosenkranz	Heft 11-1	Seite 3
Ergänzende Bemerkungen: „Zu Kooperation in der Landwirtschaft als Folge der technologischen Entwicklung“		
Dietmar Brendler	Heft 11-1	Seite 10
Leistungs-Kosten-Rechnung und Faktoreinsatzplanung als Grundlagen der Betriebsführung		
Ehrhart Seidel	Heft 11-1	Seite 14
Zu einigen Fragen des Eigentums und seiner ökonomischen Realisierung in der Landwirtschaft		
Manfred Klose	Heft 11-1	Seite 21
Landwirtschaftliche Unternehmen in einer unternehmerischen Landwirtschaft der Zukunft		
Peter Tillack	Heft 11-2	Seite 3
Die sechs Standorte des Leipziger Thaer – Denkmals		
Erdmann Röhlig	Heft 11-2	Seite 18

Nachdruck, auch auszugsweise Veröffentlichung nur mit schriftlicher Genehmigung der Leipziger Ökonomischen Societät

Landwirtschaftliche Unternehmen in einer unternehmerischen Landwirtschaft der Zukunft

Peter Tillack

1 Politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Landwirtschaftliche Unternehmen agieren in einem durch die agrarpolitischen Rahmenbedingungen gesetzten Umfeld, welches insbesondere die Markt- und die Preispolitik und die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes einschließt. Von diesen Rahmenbedingungen gehen sowohl fördernde als auch - aus der Sicht der Unternehmer häufig so empfunden - hemmende Einflüsse aus. Letzteres betrifft insbesondere Begrenzungen des Produktionsumfanges, Bewirtschaftungsauflagen und nicht zuletzt zahlreiche bürokratische Regelungen für die Bereitstellung von Fördermitteln, mit denen bestimmten Wettbewerbsnachteilen der westeuropäischen Landwirtschaft im internationalen Maßstab entgegengewirkt werden soll. Die Agrarpolitik hat die Landwirtschaft lange Zeit vor Veränderungen geschützt, die von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung ausgingen und weiter ausgehen, die auch für die Landwirtschaft - ebenso wie in allen anderen Wirtschaftszweigen - einen starken Rationalisierungsdruck, verbunden mit einem gravierenden Strukturwandel der landwirtschaftlichen Unternehmen, ausgelöst hatten. Die Folge war - neben einer Vielzahl direkter staatlicher Eingriffe in die Landwirtschaft - ein erheblicher Finanzbedarf für den Erhalt nicht oder nur bedingt wettbewerbsfähiger Agrarstrukturen in Westeuropa. Auf diese Weise stiegen die Kosten der Agrarmarktpolitik in der Europäischen Gemeinschaft bzw. Union von 100 Mio. DM im Jahr 1962/63 (6 Mitglieder) auf 78,9 Mrd. DM im Jahr 1998 (15 Mitglieder) an. Es bedarf wohl keiner Erklärung, dass diese Politik, vor allem auch vor dem Hintergrund der anstehenden Osterweiterung, so nicht mehr fortgeschrieben werden kann (SCHOLZ 1998).

Berechnungen am Institut für Agrarstrukturforschung in Mittel- und Osteuropa ergaben, dass die uneingeschränkte Übertragung der GAP auf die Beitrittskandidaten der ersten und zweiten Runde jährliche Kosten von etwa 15 Mrd. DM, also rund 20 % des derzeitigen Volumens, verursachen würde. Bisher besteht keine Vorstellung, woher diese Mittel kommen sollen.

Innerhalb der gesamten Weltwirtschaft setzt sich die Globalisierung aller Bereiche mit zunehmender Geschwindigkeit fort. Wirtschaftspolitische Entscheidungen können nicht losgelöst von diesem Einflussfaktor getroffen werden. Damit wächst die Bedeutung des internationalen Wettbewerbs, und die Abschottung von Regionen oder Staaten gegenüber den länderübergreifend organisierten Wirtschaftssubjekten wird immer weniger möglich. Einfuhrschränken und Importhemmnisse verlieren so die bisher schützende Wirkung für einzelne Länder oder Wirtschaftsbereiche. Hinzu kommt, dass der technische Fortschritt in der Informations- und Kommunikationstechnologie immer stärker die Organisation der Produktion und der Vermarktung bestimmt.

Globalisierung erfordert demnach ein Umdenken in vielen Politikbereichen. Sowohl in Deutschland als auch in der Europäischen Union wird deshalb aus allen gesellschaftlichen Lagern ein umfassender Reformbedarf auf vielen Politikfeldern angemahnt.

Das gilt nicht nur für diesen Teil der Welt. Die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in Mittel- und Osteuropa haben zu Strukturbrüchen geführt, von denen sich die einzelnen Länder bisher in unterschiedlichem Grad erholt haben.

Als sich zu Beginn der 1990er Jahre der Systemwandel in den ehemaligen sozialistischen Staaten abzeichnete, wurden dafür vor allem von internationalen Finanzinstitutionen (Weltbank, IWF) Transformationsstrategien auf

der Grundlage von Strukturanpassungsprogrammen für Entwicklungsländer erarbeitet, wobei im Unterschied zu diesen eine möglichst schnelle außenwirtschaftliche Öffnung angestrebt wurde.

Zwei Tendenzen wurden dabei in ihrem Ausmaß nicht vorhergesehen (ungeachtet der bestehenden Differenziertheit zwischen reformbereiten und reform-unwilligen Staaten) - der Produktionsrückgang war in allen MOEL erheblich stärker als erwartet, und die Geschwindigkeit des Transformationsprozesses ist deutlich geringer als zuerst angenommen, d.h. er wird eine weitaus längere Zeit als in den ursprünglichen Konzepten vorausgesagt beanspruchen.

Der Transformationsprozess in der Landwirtschaft war vor allem von folgenden Erscheinungen begleitet:

- Disparität der Preise: Die Preise für Betriebsmittel und Dienstleistungen stiegen von 1991 bis 1998 mit gewissen Unterschieden in den einzelnen Ländern 4 ... 5 mal so schnell wie die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse.
- Monopol der verarbeitenden Industrie: Die Verarbeitungsunternehmen nutzten ihre Stellung als Monopolisten dazu, die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse niedrig zu halten und systematisch die Bezahlung der Lieferungen zu verzögern
- Fehlen von Märkten: Die Anpassung der Unternehmen an die neuen Bedingungen wurde erschwert, da keine Märkte für landwirtschaftliche Maschinen und Ressourcen, für Dienstleistungen, für Kapital, für Arbeit und für Boden bestanden bzw. jetzt noch nicht bestehen.
- Ungenügende Rechtssicherheit: Nicht ausreichende Regelungen der Eigentumsbeziehungen an Boden und Vermögen, Mängel bei der Gesetzgebung und der Schaffung von Durchsetzungsmechanismen für

rechtliche Regelungen begünstigten die Korruption und untergruben das Vertrauen in die Marktwirtschaft.

Bei der Privatisierung und Umstrukturierung der ehemaligen sozialistischen Landwirtschaftsbetriebe in den Ländern Mittel- und Osteuropas wurden verschiedene Strategien verfolgt, die zu unterschiedlichen Unternehmens- und Betriebsstrukturen geführt haben.

Die Auflösung der Großbetriebe fand vor allem in den Ländern statt, wo

- politische Parteien die während der sozialistischen Periode vollzogene Entwicklung unter dem Gesichtspunkt, dass es sich um eine völlige Fehlentwicklung handele, vollständig rückgängig machen wollten, d.h. aus ideologischen Gründen, wie in Albanien, Bulgarien und Rumänien,
- wenig mechanisierte Großbetriebe (gekennzeichnet durch niedrige spezifische Investitionen) keine Vorteile gegenüber individueller Wirtschaft boten, d.h. aus betriebswirtschaftlichen Gründen (vor allem in Albanien, z.T. aber auch in Rumänien und Bulgarien).
- Ein Erhalt der Großbetriebe, verbunden teilweise mit marktwirtschaftlicher Orientierung erfolgte vor allem dort, wo
- ein geringerer politischer Druck ausgeübt wurde und die ökonomischen Vorzüge der Mechanisierung offensichtlich waren (verbunden mit hohen spezifischen Investitionen), d.h. aus betriebswirtschaftlichen Gründen (Tschechien, Slowakei, z.T. Ungarn),
- das Management der Großbetriebe soviel Einfluss gewinnen konnte, dass es sich gegen Tendenzen der Auflösung dieser Betriebe durchsetzen konnte, d.h. aus Gründen der Machterhaltung im Betrieb; bzw. wo die kollektive Tradition stark entwickelt ist (Russland, Ukraine,)

Die mit der Privatisierung und Restrukturierung verbundene Veränderung der Unternehmens- und Betriebsstruktur hatte erheblichen Einfluss auf die

Produktionsstruktur nach Umfang, Produktart und Anteilen in den Unternehmen der verschiedenen Rechtsformen.

2. Entwicklungstendenzen der Agrarproduktion

2.1. Deutschland (als Synonym für die wirtschaftlich entwickelten Staaten Westeuropas)

Ein Versuch, für die Landwirtschaft in Deutschland künftige Entwicklungslinien zu zeichnen, führt zu zwei Grundscenarien:

1. „Dirigistisches“ Modell: Die Landwirtschaft unterliegt einer Vielzahl von Auflagen. Sie betreffen vor allem den Betriebsmitteleinsatz und die technologischen Produktionsabläufe. Die Landwirtschaft wird durch den Staat zur Erzeugung von Umweltleistungen beauftragt. Für daraus resultierende wirtschaftliche Nachteile werden Ausgleichszahlungen geleistet. Der Erhalt von Strukturen mit geringer Wettbewerbsfähigkeit verursacht hohe volkswirtschaftliche Belastungen.
2. „Liberales“ Modell: Bei diesem Modell verkörpert die Landwirtschaft einen Teil der die gesamte Welt umspannenden Ernährungswirtschaft, für die sie die Rohstoffe zur Nahrungsgüterproduktion bereitstellt. Neue technische und biologische Erkenntnisse dienen der Rationalisierung und der Effizienzsteigerung der Produktion. Für den Übergang zur konsequenten Orientierung auf den Weltmarkt werden Transferleistungen bereitgestellt, die den notwendigen Strukturwandel begleiten und soziale Härten abmildern.

Ein Vergleich der beiden Varianten führt zu dem Ergebnis, dass dem zuerst genannten Modell der unmittelbaren staatlichen Einflussnahme gegenüber den Landwirten wohl kaum Chancen eingeräumt werden können, Grundlage künftiger agrarpolitischer Konzepte zu sein, weil damit der notwendige Strukturwandel bei hohen volkswirtschaftlichen Belastungen nur hinausgezögert, aber nicht vermieden werden könnte. Unterstützt wird die-

se Feststellung durch folgende Trends, die sich in der gesamten EU abzeichnen:

- Der Rückgang der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft vermindert deren politische Bedeutung der Volkswirtschaft. Damit steigt der Druck hin zu einer Verringerung der Subventionen für die Landwirtschaft.
- Angespannte Haushalte reduzieren die Spielräume für Agrarsubventionen.
- Die Orientierung der gesamten Wirtschaftspolitik hin zu stärkerer Anwendung marktwirtschaftlicher Steuerungselemente kann nicht an der Landwirtschaft vorbeigehen. Ausgleichszahlungen für die Landwirtschaft verlieren ihren Sinn, wenn sie in Form von Quotenrenten und durch Subventionen gestützte Pachtzahlungen aus der Landwirtschaft abfließen.
- Bevölkerungswachstum und steigende Kaufkraft lassen die Nachfrage nach qualitativ hochwertigen Nahrungsgütern steigen. Damit wachsen die Anforderungen an die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft.

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft ist deshalb keine sektorale Aufgabe, sondern die damit verbundenen Auswirkungen betreffen die Gesellschaft insgesamt. Wesentliche Impulse für wirtschaftspolitische Regelungen sind deshalb weniger aus der Landwirtschaft selbst zu erwarten, sondern sie sind in erster Linie aus gesamtwirtschaftlichen Erwägungen zu bestimmen, d.h. es muss ein Umdenken hinsichtlich des gesamten Finanzierungskonzeptes für die Landwirtschaft erfolgen, in dem nicht nur die Produktions-, sondern auch die Serviceleistungen der Landwirtschaft für die Gesellschaft finanziell anerkannt werden.

Bestandteile eines solchen Konzeptes könnten sein:

- Abbau der Agrarstützungsmaßnahmen in kleinen Schritten, verteilt über 10 ... 15 Jahre, ohne neue direkte Einkommensübertragungen, wobei die wirtschaftlichen Auswirkungen genau zu bilanzieren sind
- Keine neuen staatlich geförderten Flächenstillegungen
- Schutz durch Nutzung: Abbau überzogener Naturschutzregelungen, die wirtschaftliche Handlungsspielräume einengen (Vertragsnaturschutz)
- Honorierung der Erzeugung von Naturgütern (Wasser, Luft, Kulturlandschaft)
- Gewährung finanzieller Unterstützung für den Strukturwandel.

Die Vorteile eines solchen Konzeptes bestehen darin, dass staatliche Aufwendungen und damit die Abhängigkeit der Landwirtschaft von den Subventionen schrittweise verringert werden, die Landwirtschaft sich in einem kontinuierlichen Strukturwandel anpassen kann, die Überproduktion allmählich abgebaut und bürokratischer Aufwand reduziert wird.

Die Verminderung der Subventionen für die Landwirtschaft zwingt zur Suche nach Wegen, wie wirtschaftliche Nachteile möglichst weitgehend vermieden werden können. Potentiale dafür bestehen einerseits in der konsequenten Nutzung produktionstechnischer Veränderungen und andererseits in neuen Konzepten der Betriebsführung und in der organisatorischen Beherrschung des gesamten Prozesses der Produktion und der Realisierung der Produkte.

Innerhalb der vergangenen 25 Jahre sank der Arbeitszeit bedarf auf 25 % des Ausgangsniveaus. Ungeachtet des bisher erreichten Niveaus der Arbeitsproduktivität werden die künftigen Entwicklungen in der Tier- und Pflanzenproduktion dazu führen, dass der Arbeitszeitbedarf und damit die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft weiter zurückgeht.

Diese Entwicklung hat erhebliche Konsequenzen für die Betriebsstruktur, die Eigentumsverhältnisse und das Management der landwirtschaftlichen Unternehmen. Der Rückgang der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft wirkt sich dahingehend aus, dass Eigentümer von landwirtschaftlichem Produktivvermögen eine außerlandwirtschaftliche Tätigkeit aufnehmen und dieses Vermögen anderen Unternehmen auf Pachtbasis überlassen wird. Es kommt zu einer Trennung des Eigentums an Produktionsfaktoren vom Management der landwirtschaftlichen Produktion. Auf diese Weise entstehen Managementeinheiten, die nicht mehr überwiegend im Besitz der Produktionsmittel sind. Das gilt bereits für den Boden mit einem Pachtanteil von nahe 90 % in den neuen und ca. 50 % in den alten Ländern. Beim Maschineneinsatz gewinnt Lohnarbeit zunehmend an Gewicht. Deshalb ist es auch vorstellbar, dass in Zukunft Lohnunternehmen einzelne Betriebsteile oder komplette Betriebe im Auftrag der Eigentümer bewirtschaften.

2. Osteuropa

Entwicklungstendenzen der Agrarproduktion in Osteuropa sind vor allem geprägt durch die Realisierung von zwei Zielen: Erreichung des Ausgangsniveaus von Produktion und Wirtschaftlichkeit vor Beginn der Transformation und Schaffung der notwendigen Institutionen für eine funktionsfähige marktwirtschaftliche Ordnung. Während einige Länder das erstgenannte Ziel bald erreichen werden oder bereits überschritten haben (Albanien, Slowenien, Polen, Rumänien und Tschechien), liegen andere noch unter oder wenig über 50 % des Produktionsvolumens von 1990 (Lettland, Estland, Kasachstan unter, Ukraine und Russland wenig über 50 %). Diese Reduzierung des Produktionsniveaus ist in vielen Ländern verbunden mit einer erheblichen Verschlechterung der Wirtschaftlichkeit.

Vor allem aufgrund der divergierenden Entwicklung der Preise für In- und Outputs zu Beginn der Transformation gerieten ein großer Teil der Unternehmen in Liquiditätsschwierigkeiten, denen sie mit Einsparungen beim

Zukauf von Betriebsmitteln zu begegnen versuchten. Diese Entwicklung führte zwangs-läufig zu einer Verminderung der Erträge der Pflanzen- und Tierproduktion und damit zu einer Verringerung des Produktionsvolumens, wodurch zusätzlich der Übergang vieler Unternehmen in die Verlustzone beschleunigt wurde.

Der zweite Problemkreis betrifft die Schaffung von Institutionen. Unter dem Begriff "Institution" wird aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht allerdings etwas anderes verstanden als im allgemeinen Sprachgebrauch. Ökonomisch lassen sich Institutionen als "Spielregeln einer Gesellschaft" umschreiben. Sie umfassen vor allem staatliche Gesetze und Verordnungen und Handlungsanweisungen bzw. auf ihrer Grundlage geschaffene Einrichtungen, wie z.B. das Eigentum, die marktwirtschaftliche Ordnung usw.

Institutionen können auch als Restriktionen aufgefasst werden, die den erlaubten Handlungsspielraum eines jeden einzelnen begrenzen und damit gleichzeitig die Planungssicherheit aller Akteure im Wirtschaftsgeschehen erhöhen. Auf diese Weise lassen sich Transaktionskosten einsparen und Wohlfahrtsverluste vermeiden. Institutionen können aber nur dann Unsicherheiten verringern, wenn sie von den interagierenden Individuen respektiert und eingehalten werden. Regeln setzen daher Sanktionsmechanismen voraus, die bei Regelverstößen wirksam werden.

Auch auf diesem Gebiet besteht eine erhebliche Differenziertheit. Während die Beitrittskandidaten gute Fortschritte erzielten, stehen vor allem die Nachfolgestaaten der Sowjetunion (ohne Baltikum) noch am Anfang.

3. Betriebsgröße und Wettbewerbsfähigkeit

Das Schlüsselwort, nach dem die Reaktion der Unternehmen auf die sich verändernden produktionstechnischen und betriebswirtschaftlichen Bedingungen eingeschätzt wird, lautet „Wettbewerbsfähigkeit“.

Letztere wird in der wirtschaftswissenschaftlichen bzw. agrarökonomischen Literatur unterschiedlich definiert. Im vorliegenden Beitrag erfolgt eine Beschränkung auf die einzelbetriebliche Ebene.

Die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens ergibt sich aus der Summe und der Wirkung von Wettbewerbsvorteilen, die bei gleichwertigen Leistungen aus im Vergleich zu den Wettbewerbern geringeren Herstellungskosten oder aus qualitativ besseren Leistungen resultieren (nach Wellert in Anlehnung an Porter). Sinkende Gewinnmargen erfordern Anpassungsreaktionen, die nach der Definition der Wettbewerbsfähigkeit durch zwei typische Unternehmensstrategien erreicht werden können: Kostenführerschaft und Produktführerschaft (Produktdifferenzierung).

Kostenführerschaft wird erzielt durch Reaktionen auf der Kostenseite, indem versucht wird, dem Druck auf die Produktpreise entgegenzuwirken. Sie ist verbunden mit konsequenter Rationalisierung, die mit Einsparungen auf allen Ebenen einhergeht. Produktführerschaft umfasst Reaktionen auf der Produktseite: Kooperation beim Absatz (Gewährleistung großer einheitlicher Partien mit zugesicherter Qualität zur Erzielung von Höchstpreisen), Diversifikation, Konzentration auf Spezial- und Nischenprodukte für zahlungsfähige Käuferschichten.

Die Reaktionsfähigkeit landwirtschaftlicher Unternehmen steht in einer gewissen Beziehung zur Betriebsgröße und zur Betriebsverfassung. Die in der Vergangenheit geführten Diskussionen über die Überlegenheit von Klein- oder Großbetrieben bzw. Familien- oder Lohnarbeitsunternehmen sind sehr stark ideologisch geprägt. Aus diesem Grund erscheint es nicht zuletzt unter dem Aspekt des allgemeinen Strukturwandels in der Landwirtschaft dringend geboten, die Problematik einer nüchternen Betrachtung zu unterziehen und weniger nach dem schlüssigen Beweis für eine der beiden Alternativen als nach Lösungen zu suchen, in welchen Strukturen Agrar-

produktion unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen effizient betrieben werden kann.

Für Landwirtschaftsbetriebe ist die optimale Betriebsgröße am Minimum der langfristigen Durchschnittskostenkurve erreicht. Die Durchschnittskosten gehen aus der Sicht der Betriebsgröße auf zwei wesentlichen Einflussfaktoren zurück: Produktions- und Transaktionskosten. Deren Entwicklung ist mit steigender Betriebsgröße tendenziell gegenläufig. Während die Produktionskosten aufgrund der Erschließung von Skaleneffekten zumeist degressiv verlaufen, zeigen die Transaktionskosten einen progressiven Verlauf. Bei sonst gleichen Bedingungen werden diese beiden Kostengruppen sehr stark von den Fähigkeiten des Managements mitbestimmt.

Bei sinkenden Erzeugerpreisen ist in erster Linie die Existenz solcher Betriebe gefährdet, die nicht über Kostensenkungspotentiale durch Größe verfügen und deren Produktion und Organisation nicht optimal angepasst ist.

Trotz der potentiellen Größenvorteile existieren derzeit in nahezu allen Ländern Europas kleinere und größere Landwirtschaftsbetriebe nebeneinander. Dies ist möglich, weil in der Landwirtschaft durch richtige Anpassung an die jeweiligen Bedingungen mit unterschiedlichen Produktions- und Organisationsformen die betriebliche Existenz gesichert werden kann, und weil jede Änderung einer Produktionsstruktur Transaktionskosten verursacht.

Die getroffenen Aussagen zur Betriebsgröße gelten generell auch für die Landwirtschaft Osteuropas. Ungeachtet dessen bestehen hier einige Besonderheiten, auf die kurz hingewiesen werden soll.

Die im Verlauf des Transformationsprozesses entstandenen Betriebsformen werden die künftige Agrarstruktur in diesen Ländern beeinflussen.

Familienbetriebe zur vorwiegenden Selbstversorgung (Subsistenzbetriebe) spielen in vielen Ländern eine ganz wichtige Rolle (in Russland erbringen sie z.B. über 50 % der landwirtschaftlichen Produktion). Sie sind dann von besonderer Bedeutung für die Menschen, wenn keine anderen Arbeitsmöglichkeiten bestehen und wenige oder keine Sozialleistungen durch den Staat erbracht werden. Ein besonderes Phänomen sind dabei die symbiotischen Verknüpfungen der persönlichen Nebenwirtschaften mit Großbetrieben, indem wenig arbeitsintensive Produkte in Großbetrieben und arbeitsintensive Produkte in Familienbetrieben (Nebenwirtschaften) erzeugt werden. Die Regelung der Beziehungen zwischen Großbetrieb und Nebenwirtschaft weist sehr viele Facetten auf, wobei vielfach die Nebenwirtschaften bevorteilt werden (Preisgestaltung, Besteuerung, Gewährung kostenloser Leistungen). Bei positiver wirtschaftlicher Entwicklung wird sich die Zahl dieser Wirtschaften in Mittel- und Osteuropa schrittweise verringern. Sie wandeln sich verstärkt in Nebenerwerbsbetriebe bzw. werden ganz aufgegeben.

Familienbetriebe mit vorwiegender Marktorientierung entwickeln sich entweder durch Pacht und Kauf von Land aus der vorhergehenden Gruppe, sind im Transformationsprozess durch Abspaltung von den vorhandenen Großbetrieben entstanden oder neu gegründet worden. Als marktorientierte Betriebe sind sie den Risiken der Märkte ausgeliefert. Da die Entnahmen aus dem Betrieb bei dessen Aufbau, wachsender Preisschere bzw. veränderten Preis-Kosten-Verhältnissen (zumindest zeitweilig) auf ein Minimum reduziert werden können, sind die Familienbetriebe im allgemeinen anpassungsfähig und können die Verschuldung in Grenzen halten.

Ausreichend mit Kapital ausgestattete und gut geführte Lohnarbeitsbetriebe, die sie auch ungünstigen wirtschaftliche Situationen überstehen lässt, haben gute Entwicklungsmöglichkeiten, da sie den biologisch-technischen Fortschritt schnell in den Betrieb integrieren und Kostendegressionen aus-

nutzen können. Das Hauptproblem ist in Mittel- und Osteuropa allerdings die ungenügende Ausstattung mit Kapital, so dass eine Existenzgefährdung dieser Unternehmen nicht ausgeschlossen ist, weil sie aufgrund ihrer völlig unzureichenden technischen Ausstattung keine ökonomischen Vorteile durch die Erzielung von Skaleneffekten aufweisen.

4. Unternehmen in der Rechtsform juristischer Personen – ein Zukunftsmodell?

Auf der Grundlage der oben genannten allgemeinen Kriterien der Wettbewerbsfähigkeit lassen sich u.a. folgende wichtige Maßstäbe für eine erfolgreiche Bewältigung des Strukturwandels, den die Unternehmen in den neuen Bundesländern in den vergangenen zehn Jahren bei mitunter schmerzhaften Entscheidungen durchliefen, nennen:

- Positive Entwicklungstendenzen der Umsatz- und Rentabilitätskennzahlen (als Ergebnis der Kostenführerschaft und/oder Produktführerschaft)
- Erhöhung des Eigenkapitalanteils
- Gewährleistung einer angemessenen Ergebnisausschüttung (Dividende) an die Anteilseigner
- Nutzung von Größenvorteilen und von Synergieeffekten durch Spezialisierung und Kooperation (Schaffung wettbewerbsfähiger Struktureinheiten bei gleichzeitiger Reduzierung des Arbeitskräftebesatzes)
- Schaffung überschaubarer Produktionseinheiten
- Organisation geschlossener Produktionsabläufe (z.B. Kombination von Zucht und Mast von Schweinen in einem in sich geschlossenen Komplex)
- Erzielung eines hohen Ertragsniveaus in der Tier- und Pflanzenproduktion, Grad der Ausnutzung des genetischen Potentials

- Flexible Anpassung an sich verändernde Marktbedingungen (Veränderung der Erzeugnisstruktur, Diversifikation, bei Bedarf Aufbau eigener Verarbeitungskapazitäten und Handelseinrichtungen)
- Nutzung der Größenvorteile der landwirtschaftlichen Unternehmen für eine bessere Vermarktung der Produkte und den Bezug von Betriebsmitteln
- Zeitweiliger Ausgleich von Schwankungen des Betriebsergebnisses, die durch nicht von den Einzelunternehmen zu beeinflussende Marktentwicklungen hervorgerufen werden (Risikoausgleich)
- Bündelung der Investitionstätigkeit durch gezielte Auswahl von Investitionsobjekten und deren Finanzierung

Unternehmen, denen es gelang, diese Maßstäbe konsequent umzusetzen, behaupteten sich am Markt. Unabhängig davon, dass die meisten der großen ostdeutschen Unternehmen inzwischen an Stabilität gewonnen haben, spitzten sich aber folgende Probleme zu:

- die nach wie vor geringe Eigenkapitaldecke beeinträchtigt die Gewinnerzielung und damit die Sicherung einer angemessenen Dividende für die Anteilseigner; obwohl Mittel für Investitionen benötigt werden, drängen die Anteilseigner auf Gewinnausschüttung
- die schwieriger werdende Anpassung an die ökonomischen Bedingungen zwingt zu strukturellen Entscheidungen, die häufig den Abbau von Arbeitsplätzen erfordern; derartige unpopuläre betriebswirtschaftliche Entscheidungen können aber in Unternehmen mit einer großen Zahl von Anteilseignern, die zugleich Arbeitnehmer sind, schwer durchgesetzt werden.
- diese eingeschränkten Entscheidungsmöglichkeiten der Unternehmensführung in mitgliederstarken Unternehmen vermindern den Anreiz für

das Engagement der Führungskräfte für die zielstrebige Entwicklung der Unternehmen.

Die Lösung der Probleme wird in vielen Unternehmen darin gesehen, Eigentum, Haftung und Verantwortung auf eine geringere Zahl von Anteilshabern zu konzentrieren. Verbunden damit sind das Ausscheiden und die finanzielle Abfindung eines Teiles der bisherigen Gesellschafter. Auf diese Weise kommt es zu einer „zweiten“ Privatisierung nach dem 1990 begonnenen Strukturwandel. Interessenten aus den Agrarunternehmen, die ein tragfähiges Unternehmenskonzept vorweisen, können sich als sogenannte „Investoren“ bewerben. Diese Investoren verpflichten sich, die Geschäftsguthaben der ausscheidenden Anteilseigner zu erwerben und die Auszahlung der Ansprüche zu finanzieren. Dafür ist in der Regel eine Fremdfinanzierung durch Banken notwendig, für die die Investoren persönlich mit ihrem Privatvermögen haften.

Insgesamt ist einzuschätzen, dass mit diesem Konzept eine Möglichkeit besteht, die Vorteile einer großbetrieblichen Struktur in der Landwirtschaft mit der Flexibilität eines privatwirtschaftlichen Unternehmens zu verknüpfen, um so die Zukunft erfolgreich zu bewältigen.

Nicht zuletzt könnten durch ihre Beispielswirkung auch Impulse zur erfolgreichen Bewältigung der Transformation in Osteuropa ausgehen.

4. Zusammenfassung

Die Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen führt zu einer Prioritätenverschiebung bei der Bestimmung der Rolle der Landwirtschaft innerhalb der Volkswirtschaft. Neben die Aufgabe der Erzeugung von Nahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen treten als Serviceleistungen für die Gesellschaft die Pflege der Kulturlandschaft und der Schutz natürlicher Ressourcen. Gleichzeitig verschärft sich der Wettbewerb um die Märkte für Nahrungsmittel. Daraus erwachsen neue

Anforderungen an agrarstrukturelle und marktpolitische Steuerungsinstrumente des Staates. Aber auch die Unternehmen selbst sind gefordert, Anpassungsreaktionen zu entwickeln, die unter Berücksichtigung des biologisch-technischen und organisatorischen Fortschritts zu Managementlösungen führen, mit denen es gelingt, Marktpositionen zu erhalten und auszubauen.

Die sechs Standorte des Leipziger Thaer – Denkmals Erdmann Röhlig

Vor 250 Jahren, am 14. Mai 1752, wurde Albrecht Daniel Thaer, der geniale Begründer der wissenschaftlichen Landwirtschaft, geboren. Dieses Ereignis gibt Veranlassung, der wechselvollen Geschichte des von dem Dresdner Bildhauer Ernst Rietschel geschaffenen Leipziger Thaer-Denkmal nachzugehen. In dem folgenden Beitrag soll auch auf die zum Teil kuriose Irrfahrt der Statue an mehrere verschiedene Standorte in und um Leipzig eingegangen werden.

Entstehung des Denkmals und erste Standorte (1850 – 1943)

Auf deutschem Boden stehen insgesamt drei Thaer-Monumente: in Leipzig (seit 1850), in Berlin (seit 1860) und in Celle (seit 1860). In besonderer Weise wurde des hochgeachteten preußischen Gelehrten auch mit der

Reichsbanknote über 10 RM (1929) gedacht. Die Frage liegt nahe, aus welchen Gründen gerade im Zentrum der Stadt Leipzig die zeitlich erste Ehrenstatue für Thaer aufgestellt worden ist.

Es bedarf keiner besonderen Erklärung, dass die Geburtsstadt Celle ihren berühmten Sohn und in ihm nicht zuletzt auch den ehemaligen Stadtphysikus und Hofarzt, den zeitweiligen Leibarzt des Königs von Großbritannien, den Gründer einer landwirtschaftlichen Lehranstalt und das erfolgreiche Mitglied des engeren Ausschusses der Celler Landwirtschaftsgesellschaft mit einem Monument ehrte (1860 Steinbank mit Stele und Reliefporträt im Französischen Garten, abgebrochen, dafür 1873 Marmorstandbild von Ferdinand Hartzler, seit 1960 im Schlosspark). Erst recht versteht jeder, dass in Berlin ein von Christian Daniel Rauch modelliertes und von Hugo Hagen vollendetes Denkmal an exponierter Stelle zum Andenken an den ehemals preußischen Staatsrat, das ordentliche Mitglied der Akademie der Wissenschaften und den Professor für Kameralwissenschaften, der sich durch seine bahnbrechenden Arbeiten auf Gut Möglin bei Freienwalde, durch die Beteiligung an der preußischen Agrarreform, ferner durch die Gründung der Preußischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft und seine grundlegenden Veröffentlichungen (u.a. „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“, „Leitfäden der landwirtschaftlichen Gewerbelehre“, Herausgabe der „Annalen des Ackerbaus“, d.i. später „Möglinsche Annalen der Landwirtschaft“) außerordentliche Verdienste erworben hatte, errichtet wurde (1860 auf dem Schinkelplatz vor der Bauakademie). Aber Leipzig ? Was hatte Thaer mit Leipzig zu tun und was bewog die Denkmalsstifter, gerade hier für ihn ein Monument zu errichten, zumal es unter ihnen durchaus unterschiedliche Auffassungen darüber gab, welcher deutschen Stadt die Ehre zuteil werden sollte, das Standbild zu beherbergen?

Ab 1811 hatte sich Thaer in besonderer Weise und in einer Art Lieblingsneigung der Schafzucht und der Wollproduktion zugewandt und galt in sei-

ner Zeit schließlich als berühmtester deutscher Schafzüchter. Er bekleidete das Amt eines Generalintendanten der königlich-preußischen Stammschäfereien in Frankenfelde bei Möglin und in Panten (Schlesien), gab ein „Handbuch für feine wollige Schafzucht“ heraus und übersetzte das französische Werk über „Wolle und Schafzucht“. Als „Wollmann“ war er weit und breit bekannt geworden. Zum Aufbau seiner Mögliner Schafherde erwarb er 120 sächsische Mutterschafe. Später kamen weitere 14 Muttern aus dem Bestand des Grafen von Schönburg-Rochsburg, Tiere aus Dahlen und Machern sowie Böcke aus Stolpen und Rochsburg dazu. Eine wesentliche Basis für die züchterischen Absichten Thaers bildeten aber vom preußischen Staat in Frankreich aufgekaufte Merinoherden, die zunächst in Bornstedt bei Potsdam, danach in Frankenfelde eingestellt wurden. Das Mögliner Gut verfügte im Jahre 1819 über einen Bestand von 1000 Muttertieren, von denen ausschließlich Elektoralwolle gewonnen wurde. Bereits im Jahre 1816 hatte sich auf sein Betreiben hin in Berlin ein Verein zur Veredlung der Wolle konstituiert.

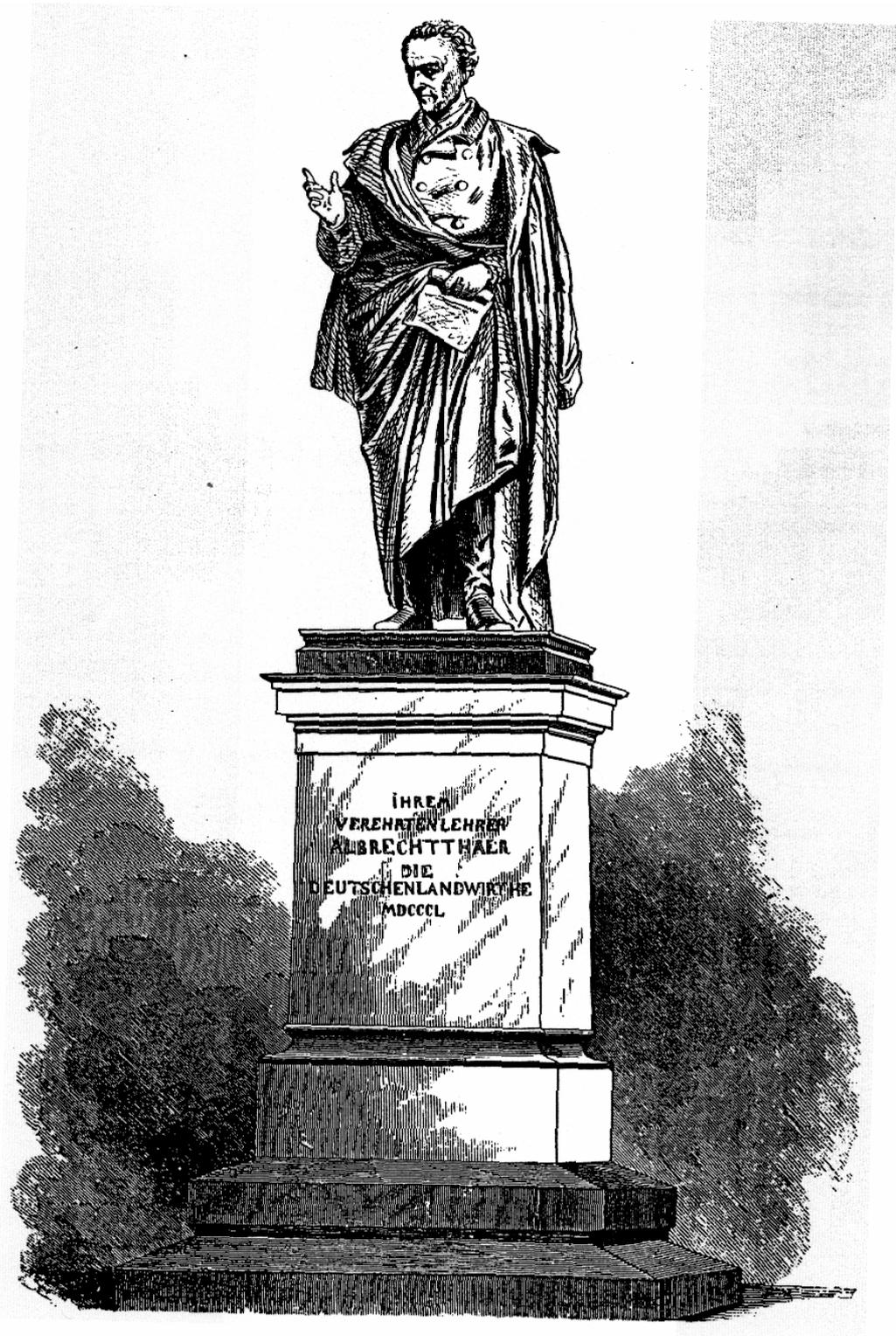
Der damalige Stapelplatz für den deutschen Wollhandel befand sich aber in Leipzig und hier fand auch 1823 im Hotel de Prusse der erste Wollzüchterkonvent (Zusammenkunft von Schafzüchtern und Wollproduzenten) statt, dessen Präsidentschaft er übernahm. Es gab also vielfältige Beziehungen Thaers zum nordwestsächsischen Raum, was auch darin zum Ausdruck kommt, dass er 1811 Ehrenmitglied der Leipziger Ökonomischen Sozietät geworden war.

Von Sachsen ging im Jahre 1836 die Initiative zur Gründung einer Vereinigung deutscher Landwirte aus. Bereits ein Jahr später konnte im Oktober 1837 in Dresden die erste „Allgemeine Versammlung deutscher Landwirte“ durchgeführt werden. Drei Jahre später fasste in Brünn (Brno) die IV. Allgemeine Versammlung deutscher Landwirte den Beschluss, für Thaer ein Denkmal zu errichten und man bestimmte weitgehend einhellig die Stadt

Leipzig, wo der erste Wollkonvent stattgefunden hatte, zum Ort der Aufstellung. Daraufhin übernahm es die Ökonomische Sozietät zu Leipzig (Direktor Dr. Wilhelm Crusius, 1790-1858), zur freiwilligen Leistung von finanziellen Beiträgen unter den Sozietätsmitgliedern und anderen Freunden der Landwirtschaft aufzurufen. Diese Aufforderung fand den gewünschten Widerhall. 150 Taler kamen aus der Sozietätskasse und als im Jahre 1852 die Abrechnung zu präsentieren war, ergab sich ein Überschuss von mehr als 800 Talern, der später zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Leipzig-Möckern verwendet wurde.

Bei der Suche nach einem Bildhauer, der eine solche Aufgabe angesichts des hohen Ansehens, das Thaer nicht nur unter Landwirten, sondern auch in einer weiten Öffentlichkeit genoss, zu meistern in der Lage war, fiel die Wahl zunächst auf den in Berlin wirkenden Christian Daniel Rauch. Als dieser aber verzichtete, wurde neben anderen sein Schüler Ernst Friedrich August Rietschel aus Pulsnitz/Sa. (1804–1861), der inzwischen zum Professor der Bildhauerei an die Dresdner Kunstakademie berufen worden war, um Entwürfe für ein Standbild Thaers gebeten.. Rietschel hatte eine Reihe von Büsten angesehener Persönlichkeiten, mehrere Grabdenkmäler und Sandsteinfiguren, darunter eine Mozart-Statue, geschaffen und sich vor allem auch dadurch empfohlen, dass er mit mehreren Arbeiten an der Gestaltung des Hauptgebäudes der Leipziger Universität (Augusteum) beteiligt war. So stammten u.a. die zwei stehenden Sandsteinfiguren (Kalliope und Polyhymnia darstellend) auf dem von Karl Schinkel entworfenen Portal (heute zwischen Seminargebäude und Hörsaalkomplex befindlich), ferner das die vier Fakultäten versinnbildlichende Giebelfeld, außerdem vier Marmorbüsten sächsischer Fürsten sowie zwölf Reliefs zur Kulturgeschichte der Menschheit für die Aula von seiner Hand. Diese Werke waren in den Jahren 1834 und 1835 entstanden. Rauch war voll des Lobes und

beurteilte die Arbeiten seines zum Meister herangereiften Schülers als „höchst harmonisch“ und „höchst gelungen“.



Albrecht Thaer's Leipzig.

Druck von Bär & Hermann

Das Leipziger Thaer-Denkmal von Ernst Rietschel , 1850

Crusius nahm in der Folge Verbindung mit Rietschel auf und stellte 1843 auf der V. Versammlung deutscher Landwirte in Doberan erste Entwürfe des Bildhauers für das Thaer-Denkmal vor. Auf einem dieser Vorentwürfe ist kennzeichnenderweise ein Schafbock zu Füßen Thaers dargestellt. Der endgültige Auftrag ging an Rietschel, der sich allerdings etwas schwer mit dieser für ihn äußerst ehrenvollen Aufgabe tat. Erst 1845 führte er die Arbeit am Thaer-Denkmal zu Ende, die er insofern als unerquicklich empfand, als das bedeutete, sich einmal mehr mit den Problemen der Gestaltung modischer Kleidung zu befassen. Man war der Auffassung, dass sich die Statue nicht in antiker Tracht, sondern im zeitgemäßen Habit präsentieren solle. Das fertige Werk, wie es sich auch dem heutigen Betrachter darbietet, legt Zeugnis vom erfolgreichen Bemühen um die Verbindung von Idealen des Klassizismus mit realistischen Elementen ab. Es fand allgemeine Anerkennung. Auch Rauch lobte die Arbeit seines Schülers und entnahm ihr offensichtlich manchen Impuls für das von ihm selbst modellierte Berliner Denkmal.

Oppermann, der frühe Biograf Rietschels, charakterisiert die Statue mit den Worten: *„Mehrere Entwürfe, welche der Künstler zu diesem Standbild gemacht hatte, zeigen, wie er bei schärferer Durchdenkung seiner Aufgaben zu immer größerer Einfachheit gelangte. Thaer ist als Landwirth dargestellt, zugleich aber wird durch die demonstrierende Bewegung der Hand auf seine Stellung als Lehrer hingewiesen. Einfach, ernst, denkend steht die kräftige Gestalt da; die Kleidung, die hohen Stiefel, der Mantel sprechen deutlich die Intention aus, und bemerkenswert erscheint, daß der Mantel hier nicht der gewöhnliche Deckmantel, sondern ein wirklich zur Charakterisierung mit beitragendes Gewandstück ist. Der monumentale Charakter dieser Figur war um so schwieriger zu erreichen, als Rietschel auf die Porträtähnlichkeit der in der Erscheinung so wenig poetischen Individualität angewiesen war und er leicht in Gefahr gerathen konnte, ein großes Genre-*

bild statt einer Ehrenstatue herzustellen“ (S. 230). Auf besondere Attribute (Buch, Pflug, Widder), wie in einem der Vorentwürfe vorgesehen, war verzichtet worden. Thaer hält lediglich mehrere eingerollte Manuskriptblätter mit der Aufschrift „Rationelle Landwirthschaft“ als Hinweis auf sein Hauptwerk in der linken Hand.

Was den geografischen Ort der Aufstellung anbetraf, wurde wiederholt Einspruch gegen den Brünner Beschluss erhoben. Erst 1846 entschied sich die Versammlung deutscher Landwirte in Stuttgart endgültig für Leipzig und bat Crusius, die weiteren Vorbereitungen zur Errichtung des Standbildes zu übernehmen.

Die 1847 in der Gießerei Lauchhammer gefertigte Bronzestatue erhielt ein Postament aus hellem Sandstein mit der Inschrift: IHREM VEREHRTEM LEHRER ALBRECHT THAER DIE DEUTSCHEN LANDWIRTHE MDCCCL. Mit einem Eisengitterzaun umfriedet wurde das Denkmal schließlich im Jahre 1850 im Bereich des Promenadenringes aufgestellt und von einer Abordnung der in Magdeburg tagenden Versammlung deutscher Land- und Forstwirte offiziell abgenommen sowie am 27. September enthüllt. Als es bald darauf erforderlich war, das Standbild wegen der Neuanlage von Straßen umzusetzen, erreichte die Ökonomische Sozietät zu Leipzig durch eine Eingabe an den Rat der Stadt, dass eine würdige Stelle gefunden werden konnte. Daraufhin gelangte die Statue ab 1854 an einen zweiten Standort in den Grünanlagen unmittelbar an der Kreuzung von Universitäts- und Schillerstraße vor die Westseite der Städtischen Schule für Frauenberufe (vorher I. Bürgerschule, später Annen-Schule, jetzt Moritzbastei). An dieser belebten Stelle in direkter Nähe zum Leipziger Zentrum verblieb es 89 Jahre bis zur Bombardierung Leipzigs und den damit verbundenen Zerstörungen im Winter 1943/44.

Das vergessene Denkmal am dritten Standort (1943 – 1954)

Glücklicherweise überstand das Denkmal die Verwüstungen infolge des Bomberangriffes, durch den Annen-Schule und Universitätshauptgebäude stark zerstört worden waren. Die Schäden an Bronzekörper und Sockel als Folge von Splittereinwirkungen waren relativ gering. Wegen seiner exponierten Aufstellung in der Nähe einer Straßenecke behinderte es allerdings die Trümmerbeseitigung und wurde deshalb zum Augusteum verbracht.

Obwohl auch die Universitätsgebäude am Augustusplatz stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren, Paulinum und Bornerianum verzeichneten Totalschäden, fand sich zwischen Universitäts-(Pauliner-) kirche und Augusteum unterhalb des Senatssaales ein weitestgehend unversehrt gebliebener Hof. Hierher wurden Standbild und drei Teile des Postaments abgestellt. Die Statue befand sich in der westlichen Hofecke unter freiem Himmel und war vom Treppenaufgang, der vom Kreuzgang der Universitätskirche zum Parterre des Hauptgebäudes führte, gut einsehbar.

An diesem Standort verblieb das Denkmal mehr als zehn Jahre. Es schien dem Beobachter, als sei es vergessen worden. Scheinbar kümmerte sich in den Jahren unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945 niemand darum. Zudem verschwand nach der Währungsreform 1948 mit den alten Geldscheinen, die das Bildnis Thaers trugen, die Erinnerung an ihn aus dem Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit. Bemühungen, das Denkmal am alten Standort wieder aufzustellen, hat es kaum gegeben. Die wenigen Ansätze dazu verliefen im Sande, vielleicht auch, weil es im Umgang mit dem überlieferten Kulturerbe ideologische Hemmnisse gab.

Erst Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts wurden drei Männer aktiv, die eine Änderung herbeiführten und das Standbild der Vergessenheit entrissen. Nach glaubhafter Überlieferung wurde zuerst der feinsinnige Privatgelehrte und Kunsthistoriker Werner G. Kilian, der an der Landwirtschaftlichen Fakultät als Lehrbeauftragter für Latein sowie Kunst und Kultur auf dem Lande wirkte, aktiv und wandte sich mit entsprechenden Vorschlägen an exponierte Vertreter der Agrarwissenschaften an der Leipziger Universität. Er fand rasch ein offenes Ohr beim damaligen Direktor des Institutes für Acker- und Pflanzenbau, Prof. Dr. phil. habil. Anton Arland. Dieser war eine hochgeachtete Persönlichkeit, bekleidete führende Positionen, u.a. war er zu dieser Zeit Prorektor für Forschung, und verstand es, seine Einflussmöglichkeiten überlegt einzusetzen. Er unterhielt enge Verbindung zum Direktor der in Markkleeberg vor den Toren Leipzigs etablierten Landwirtschaftsausstellung der DDR, Dr. Oskar Baumgarten, und konnte diesen dafür gewinnen, das Thaer-Denkmal auf dem „agra“-Gelände aufzustellen.

Das verborgte Denkmal am vierten Standort (1954 – 1957)

Zu diesem Zeitpunkt waren die offiziellen Stellen fleißig bemüht, die Agrarschau von einer reinen Demonstrationsveranstaltung zu einer agrarpolitischen Einrichtung mit Weiterbildungscharakter für die Bauern, insbesondere für die Mitglieder von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und für Angehörige von Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS), zu entwickeln. Besondere Effekte in doppelter Hinsicht versprach man sich von der Wechselwirkung zwischen Agrarwissenschaft und Produktionspraxis, beide sollten voneinander profitieren. Das dementsprechende „Hand in

Hand“ wurde zu einem wichtigen Gestaltungselement der Ausstellung. Im Jahre 1954 erfolgte ganz im Sinne dieser Tendenz die Einrichtung einer „Straße der Wissenschaft“ im östlichen Teil der Schau. In unmittelbarer Nähe davon gelangte die Thaer- Statue an der Achse, die vom Dölitzer Nebeneingang geradewegs zum damaligen Vorführing der Tierschau führte und deshalb von den Besuchern stark frequentiert wurde, zur Aufstellung. Damit war das Denkmal 100 Jahre nach seiner Errichtung an der Universitätsstraße und zehn Jahre nach seiner Verbringung in den Innenhof des Augusteums wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Allerdings waren die von der Bombardierung Leipzigs herrührenden Schäden am Postament nicht ausgebessert worden und auch die Bronzestatue hatte lediglich eine Säuberung, aber nicht die eigentlich dringend erforderliche Restaurierung erfahren.

Der Standort symbolisierte ganz im Sinne Thaers die Zusammengehörigkeit von Praxis und Wissenschaft. Er war auch nach formalästhetischen Kriterien geschickt ausgewählt. Das Denkmal stand auf einer leichten Erhebung unter alten hohen Bäumen. Das Umfeld war landschaftsgärtnerisch in ansprechender Weise gestaltet worden. Das Monument hatte einen würdigen Platz gefunden.

Leider sollte die Aufstellung im „agra“-Gelände nur eine Episode bleiben. In den Folgejahren veränderte sich der Charakter der DDR-Landwirtschaftsschau immer mehr hin zu einem Schulungszentrum für Genossenschaftsbauern. In den Vordergrund rückten agrarpolitische, agrarökonomische und betriebswirtschaftliche Themen, die vom SED-Politbüro vorgegeben wurden. Auch war ein gewisses Misstrauen gegenüber selbständig agierenden Agrarwissenschaftlern kaum zu übersehen, denen vorgeworfen wurde, sich nicht im erforderlichen Maße der Erforschung derje-

nigen Probleme zugewandt zu haben, die sich aus der Entwicklung einer sozialistischen Landwirtschaft ergaben. Diese Vorwürfe kulminierten in zwei sehr kritischen Reden, die Walter Ulbricht als Erster Sekretär der SED vor den Angehörigen der Leipziger Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät hielt. In dieser Phase schien es fortan für die „agra“ - Verantwortlichen sehr problematisch zu sein, einen bürgerlichen Gelehrten, der zudem eine, wie man vermeinte, in jeder Hinsicht überholte Betriebslehre geschrieben hatte, ausgerechnet auf dem Gelände zu postieren, wo die agrarpolitischen Thesen einer nach sozialistischem Muster organisierten Landwirtschaft propagiert werden sollten.

So mehrten sich in Leipzig die Stimmen, das Standbild von der „agra“ wieder zu entfernen. Ja, es verdichteten sich die Gerüchte, dass das Denkmal wegen seiner Schäden, die es kriegsbedingt und durch ausgebliebene Pflege in den Folgejahren erlitten hatte, eingeschmolzen werden sollte. Die Kunde davon, ob sie letztlich stimmte oder nicht, verbreitete sich schnell. Das löste unter den Angehörigen der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät Betroffenheit aus und führte zu erneuten Aktivitäten, die Statue zu retten.

Das versteckte Denkmal am fünften Standort (1957 – 1963)

Vor allem unter den Mitarbeitern im Hause Arland herrschte Einigkeit, das Denkmal vom Gelände der Landwirtschaftsausstellung wegzuholen und vor weiterem Zugriff zu bewahren. Nachdem stillschweigendes Einverständnis seitens der Leitungen der landwirtschaftlichen Universitätseinrichtungen in der Johannisallee vorausgesetzt werden konnte, wurde zur Tat geschritten. Hierüber kann der Verfasser aus eigenem Erleben berichten:

„Um das Denkmal zu transportieren, waren eigentlich nur ein mobiler Hebekran sowie ein Traktor mit Anhänger erforderlich. Letztere standen am Institut für Landmaschinenlehre zur Verfügung. Der Kran einer Transportfirma wurde telefonisch nach dem Wirtschaftseingang der „agra“ beordert. Das Unternehmen konnte beginnen.

„Es war ein trüber, nasskalter Tag im Herbst 1957. Noch im Dunkeln starteten wir in der Johannisallee und waren bei Morgengrauen an der „agra“, wo der Kranfahrer bereits auf uns wartete. Mit der Begründung: ‚Wir sollen das Thaer-Denkmal abholen‘, konnten wir ohne weiteres die Wache passieren und in aller Ruhe und Öffentlichkeit Statue und Postament verladen. Dabei ergab sich, dass der Sandsteinsockel lediglich noch aus zwei Teilen bestand. Die ursprüngliche Grundplatte fehlte und war durch ein Betonfundament ersetzt worden, das wir an Ort und Stelle beließen. Leider verursachte die Stahltrosse, die wir um die Sandsteinquader legten, um sie heben zu können, weitere Schäden. Der Stein war durch Umwelteinflüsse ziemlich mürbe geworden, so dass sich trotz größter Vorsicht einzelne Stücke lösten.

„Ohne von der Wache angehalten zu werden, konnte das Denkmal glücklich aus dem „agra“-Gelände verbracht und in die Johannisallee 19 transportiert werden. Die Statue wurde in der Halle des Instituts für Landmaschinenlehre, in der sich ursprünglich einmal der Rassestall der Vereinigten Landwirtschaftlichen Institute der Leipziger Universität befunden hatte, abgestellt. Dort verblieb sie für die nächsten sechs Jahre. Den Blicken der Öffentlichkeit blieb sie entzogen. Lediglich Studenten und junge Assistenten trieben manchen harmlosen Spaß mit der Statue, die sich zuweilen gefallen lassen musste, als Zeitungshalter zu fungieren“.

Die beiden noch vorhandenen Teile des Postaments wurden zunächst im Garten des Instituts für Acker- und Pflanzenbau abgesetzt und waren damit der weiteren Verwitterung ausgesetzt.

Als in Vorbereitung auf eine geplante internationale Tagung mehrere zusätzliche Gewächshäuser im Gartengelände errichtet wurden, waren die Steine schließlich im Wege und wurden in Verbindung mit Beräumung der Baustelle abtransportiert. Soweit sich die Vorgänge von damals heute noch rekonstruieren lassen, hatte eine Begutachtung ergeben, dass sich die Teile zu einer weiteren Verwendung nicht mehr eignen würden und auch eine Restaurierung nicht mehr zu empfehlen sei. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt nicht geklärt, wie es überhaupt mit dem Denkmal weitergehen sollte und könnte. Nach wie vor gab es maßgebende Kräfte, die es lieber sahen, wenn die Thaer-Statue, deren kunsthistorischer Wert von niemanden angezweifelt wurde, in ihrem Versteck blieb. Damit befand man sich in Leipzig in einem deutlichen Gegensatz zur Berliner Humboldt-Universität, wo man Thaer als *genius loci* in angemessener Weise zu würdigen verstand. Man gab als Publikationsorgan für agrarwissenschaftliche Veröffentlichungen das „Thaer-Archiv“ heraus, stiftete ein alljährlich an Nachwuchswissenschaftler zu vergebendes „Albrecht-Thaer-Stipendium“ und stellte bereits 1949 das Berliner Thaer-Denkmal von Rauch und Hagen, vor Witterungsunbilden geschützt, im Innenhof des Gebäudes der Landwirtschaftlichen Fakultät, Invalidenstraße 47, auf.

Auch in Leipzig gab es Versuche, das Denkmal wieder an seinen angestammten Platz am Promenadenring in der Nähe der Universitätsstraße zu bringen. Gespräche, die mit diesem Ziel im Auftrage des Dekans der Landwirtschaftlichen Fakultät Anfang der 60er Jahre mit Vertretern des Bü-

ros beim Stadtarchitekten Leipzig und der Denkmalspflege geführt wurden, brachten leider kein greifbares Ergebnis.

Das verbannte Denkmal am sechsten Standort (ab 1963)

Die ständig zunehmende Anzahl an Direkt- und Fernstudenten der Landwirtschaft erforderten Ende der 50er Jahre eine Erweiterung der Hörsaal- und Seminarraumkapazität sowie der Arbeitsmöglichkeiten für Dekanat und Lehrende im Gebäude Johannisallee 21. In Verbindung damit beriet eine Baukommission des Fakultätsrates die Frage, wie das Außengelände vor allem entlang der Johannisallee zu gestalten sei.

Es war im besonderen der damalige Dekan Prof. Dr. rer. techn. habil. Otto Rosenkranz, der sich immer wieder nachdrücklich dafür einsetzte, in die Gestaltung des Gebäudevorplatzes das Thaer-Denkmal einzubeziehen. Es kam zu einigem Hin und Her in der Diskussion und leider auch zur Verhärtung gegensätzlicher Positionen. Dem Wunsch, das Standbild wie ursprünglich auf ein rekonstruiertes hohes Postament aufzustellen, wurde seitens der Architekten und Denkmalpfleger mit dem Argument entgegnet, dass dann die Proportionen zwischen den Höhen des Denkmals und der Dachtraufe nicht stimmen würden. Aber auch als man sich längst geeinigt hatte, die Statue auf einen einfachen niedrigen Sockel zu stellen, ruhten die Gegner nicht, die generelle Einwände gegen die Aufstellung des Denkmals an diesem Ort geltend machten.

Hintergrund war der in den Jahren 1960/61 erfolgte vollständige Übergang zur genossenschaftlich organisierten Produktion in der Landwirtschaft. Man argumentierte ähnlich wie schon in den Jahren zuvor auf der „agra“, dass es nicht zeitgemäß sei, wenn ein Vertreter einer historisch überholten Lehrmeinung den Eingangsbereich einer Institution ziere, deren Aufgabe

es sei, Leiter für eine sozialistische Landwirtschaft aus- und weiterzubilden. Die Auseinandersetzung führte schließlich zu einem Kompromiss. Das Denkmal sollte aufgestellt werden, allerdings nicht vor, sondern hinter dem Gebäude Johannisallee im Winkel zwischen neu errichtetem Hörsaalgebäude und Anbau an der verlängerten Liebigstraße vis-a-vis der damals noch vorhandenen Mauer des Neuen Johannisfriedhofes.

Die Statue wurde also aus dem Versteck in der Landmaschinenhalle hervorgeholt und von der Bronzegießerei Traugott Noack, Leipzig, gesäubert und instand gesetzt. Ab 1963 steht sie nun auf niedrigem Sockel an ihrem sechsten und hoffentlich vorletzten Standort. Die einen hatten die Genugtuung, Thaer in eine Ecke verbannt und damit nach außen dokumentiert zu haben, dass er zu damaliger Zeit nur sehr bedingt als Vorbild für den landwirtschaftlichen akademischen Nachwuchs gelten sollte, während andere sich darüber freuten, dass zahlreiche Menschen, die den Nebeneingang Liebigstraße benutzten, um zur Mensa für Angestellte zu kommen, aber auch viele Studenten und Gäste, die den Studentenclub aufsuchten oder bei Tagungen und zu anderen Gelegenheiten über den Direkteingang zum Neuen Hörsaal gelangten, unmittelbar am Denkmal vorbeizugehen hatten, sicherlich näher, als es beim gedachten Standort an der Johannisallee möglich gewesen wäre. So hat die Statue Thaers ganz im Sinne der Stifter viele Studentenjahrgänge in seiner Präsenz am Studienort begleitet. Wie groß das Interesse gerade der jüngeren Generation an Leben und Werk dieses so außerordentlich verdienstvollen Mannes war, zeigte ihre Teilnahme an einer anlässlich des 150. Todestages im Jahre 1978 von Prof. Dr. rer. nat. Walter Hesse organisierten Thaer-Ausstellung an der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin und an einer Festveranstaltung mit einem Vortrag von Prof. Dr. agr. habil. Heinz Brandsch.

Ausblick

Ohne Zweifel befindet sich das Leipziger Thaer-Denkmal gegenwärtig an einem Standort, der seiner kultur- und kunsthistorischen Bedeutung nicht entspricht. Alle bisherigen im Auftrage landwirtschaftlicher Universitätseinrichtungen sowohl vom Verfasser als auch von Dr. Hansjörg Müller wiederholt unternommenen und von der Kustodie der Universität unterstützten Bemühungen, mit den zuständigen Stellen der Stadt zu einer befriedigenden Lösung zu kommen, führten zu keinem Erfolg. Neben rechtlichen Fragen besteht nach wie vor kein Einvernehmen über einen künftigen Standort, es wäre der siebente in der über 150jährigen Geschichte des Denkmals. Indessen tut Eile not. Die Bronzestatue befindet sich in einem Zustand, der dringend eine gründliche Inspektion und die Beseitigung der dabei festgestellten Schäden erfordert. Die Situation ist auch deswegen besonders prekär, als keine regelmäßige Pflege des Corpus durch eine darauf spezialisierte Firma erfolgt. Umso mehr ist zu erwarten, dass sich das restaurierte Denkmal im Jahre 2002 am endgültigen Standort befindet und ab diesem Zeitpunkt für eine breite Öffentlichkeit an zentraler Stelle der Innenstadt zugänglich sein wird.

Literatur

1. *Bloch, P. ; Friederici, A.; Gruß, J.; Ortenberg, H.G.; Schütze, K.-R.:* Denkmal Albrecht Thaers. Dahlemer Materialien 3 (Hrsg. K.-R. Schütze) Berlin: Domäne Dahlem 1992
2. *Eschner, M.:* Leipzigs Denkmäler, Denksteine und Gedenktafeln. Leipzig: O. Wiegand 1910
3. *Falke, F.:* Gedächtnisrede zum 100. Todestag Albrecht Daniel Thaers. Arbeiten der Leipziger Oekonomischen Sozietät. Leipzig: E. Chr. Seyfert 1929
4. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Ökonomischen Sozietät zu Leipzig und der Ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen zu Dresden. Leipzig: A. Edelmann 1914
5. *Johannes, M.O.:* Ernst Rietschel. Der Bildhauer. Dresden: Verlag Heimatwerke Sachsen, v. Baensch - Stiftung 1938
6. *Oppermann, A.:* Ernst Rietschel. Leipzig: F.A. Brockhaus 1863

7. *Hesse, W. u.a.*: Dreh- und Gestaltungsbuch Thaer-Ausstellung 1978
Leipzig: unveröffentlicht

8. *Weinkauf, B.; Lachmann, H.*: Leipziger Denkmale. 2. Aufl. Leipzig: VEB
F.A. Brockhaus 1980

9. *Woerl, L. (Hrsg.)*: Illustrierter Führer durch Leipzig und Umgebung. XXX.
Aufl. Leipzig: Woerl's Reisebücher-Verlag 1919

Bildnachweis:

Das Ganze der Landwirtschaft in Bildern (Hrsg. W. Hamm) Leipzig: Arnol-
dische Buchhandlung 1872, S. 320, Unveränderter Nachdruck.

© Hannover: Verlag Th. Schäfer 1997